

# Information



Ausgabe 1/2006  
für Wien

# professional

für UnternehmensberaterInnen, InformationstechnologInnen, TelekomdienstleisterInnen und BuchhalterInnen



## EPU IM VORMARSCH

### EU-PROJEKT ERFORSCHT EIN-PERSONEN-UNTERNEHMEN

Geschlechtergerechtigkeit in der UBIT Wien  
Verstärkte Aktivitäten in der Beschaffungsberatung  
Data Retention: Pläne zur Umsetzung

## EPU – das (un)bekannte Wesen

### Bedeutung von EPU stark gewachsen , Fachgruppe UBIT als Spitzenreiter

Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung von Ein-Personen-Unternehmen (EPU) wird immer größer. Die Menge der Gewerbetreibenden ohne Mitarbeiter steigt weiter an, hinzu kommen auch immer mehr Neue Selbständige. Besonders rasant ist der Strukturwandel in der Fachgruppe UBIT Wien verlaufen. Bereits 80 Prozent der Mitglieder sind EPU.

Die Fachgruppe hat darauf reagiert und einen neuen **Arbeitskreis EPU** ins Leben gerufen. Dieser beschäftigt sich mit den spezifischen Bedürfnissen und Chancen von Ein-Personen-Unternehmen (EPU). „Zunächst werden wir der Frage nachgehen, was EPU im Speziellen bewegt, welche Themen für sie besonders aktuell sind“, berichtet Christina Hauser, Sprecherin des AK EPU. „Dazu werden wir auch Veranstaltungen in neuen Formaten organisieren.“ Dabei werden Ein-Personen-Unternehmen nicht isoliert als bloße Anbieter von Leistungen verstanden, sondern auch als eigene Kundengruppe. Denn immer häufiger treten UBIT-Mitglieder (anderen) EPU als Dienstleistungsanbieter gegenüber.

Doch nicht nur im Bereich UBIT vollzieht sich ein Strukturwandel. Mit mehr als 41.000 stellen EPU bereits 52 Prozent der knapp 80.000 Mitglieder der Wirtschaftskammer Wien (WKW). Nach der UBIT sind die stärksten „EPU-Fachgruppen“ die Allgemeine Fachgruppe sowie Werbung und Marktkommunikation. Um auf die Entwicklungen gezielt reagieren zu können, hat die WKW über das WIFI statistische Eckdaten erheben lassen.

Knapp drei Viertel der Wiener EPU erledigen der Erhebung zufolge die gesamte Arbeit allein oder werden teilweise von Familienangehörigen unterstützt. Drei Viertel teilen auch das Hauptmotiv für ihre Selbständigkeit: „Ich wollte immer schon mein eigener Chef sein.“ Wiederum fast 75 Prozent beurteilen ihre derzeitige Geschäftslage als „gut“ oder „zufrieden stellend.“

Das größte Anliegen der Wiener EPU ist der Wunsch nach Betriebshilfe bei Krankheit, Karenz, Unfall, usw. (51 Prozent). Praxisnahe

Informationen zu für EPU wichtigen Themen wollen 41 Prozent, während 30 Prozent geförderte Unternehmensberatung wünschen. 27 Prozent hoffen auf Erfahrungsaustausch mit anderen Unternehmen. Dazu könnte auch die von fast einem Drittel geforderte Einrichtung einer EPU-Plattform beitragen.

Auch die EU hat den Trend erkannt und möchte die bislang unterschätzten EPU besser unterstützen. Sie werden daher mit dem Forschungsprojekt „Self Employment“ unter die Lupe genommen (Siehe dazu den Beitrag auf dieser Doppelseite).

Die Fachgruppe UBIT Wien wird auf die Ergebnisse der Untersuchungen und die Resultate des neuen Arbeitskreises aufbauen. Service und Unterstützung werden spezifisch für Einpersonnenmitglieder ausgebaut und verstärkt.

#### Wunsch und Wirklichkeit von EPU

Das Leonardo-da-Vinci-Forschungsprojekt „Self Employment“ beschäftigt sich seit Oktober 2004 bis September 2007 mit den Bedürfnissen und Selbsteinschätzungen von Ein-Personen-Unternehmen. Aus Österreich liegen bereits erste Ergebnisse vor.

54 Prozent der österreichischen Wirtschaftskammer-Mitglieder sind Ein-Personen-Unternehmen. Zu diesen etwa 170.000 kommen zirka 36.000 Neue Selbständige hinzu. Die Neuen Selbständigen verteilen sich laut Branchenliste des Sozialversicherungsträgers SVA auf nicht weniger als 157 Berufe.

#### Vergleich mit kleinen Arbeitgebern

Bei der Selbsteinschätzung im Vergleich zu

#### MitarbeiterInnen „Nein Danke“

71 Prozent der EPU beabsichtigen nicht, in den nächsten drei Jahren Angestellte zu beschäftigen. Wachstum wird von ihnen eher als Verwirklichung eigener Ideen oder der Steigerung des Nettoverdienstes definiert. Einige möchten auch Aufträge an Dritte vergeben.

#### Das Projekt

Das Ziel des „Self Employment“-Forschungsprojektes ist, bestehende Unterstützungsleistungen für EPU in der EU zu analysieren und den Bedarf zu erheben. Darauf aufbauend sollen EntscheidungsträgerInnen aus Wirtschaft, Bildung und Arbeitsmarkt Vorschläge für mögliche Verbesserungen unterbreitet werden. Die Zielgruppe sind Neue Selbständige sowie Gewerbetreibende ohne MitarbeiterInnen.

Der österreichische Projektpartner ist das Forum zur Förderung der Selbständigkeit (FO.FO.S.). 328 EPU wurden im Mai und Juni online sowie schriftlich befragt.

Unternehmen mit fünf MitarbeiterInnen meinen 61 Prozent der EPU länger arbeiten zu müssen, gar 81 Prozent erleben geringeres gesellschaftliches Ansehen. Andererseits sehen sie bei den kleinen Arbeitgebern auch eine drückendere Steuerlast (54 Prozent), mehr Verantwortung (72 Prozent) und höhere finanzielle Risiken (67 Prozent). Außerdem glauben drei Viertel der EPU, mit weniger juristischen Kenntnissen auszukommen. Manche EPU erleben sich flexibler als Arbeitgeber, während andere eine starke Abhängigkeit von Auftraggebern fühlen. „Ich werde nicht als ‚richtige‘ Unternehmerin gesehen“, war in den Interviews ebenso zu erfahren, wie Klagen über fehlende Delegationsmöglichkeiten: Der Erläuterungsbedarf wäre so hoch, dass die „Einzelkämpfer“ es dann doch besser selbst machen. Lediglich die Buchhaltung wird von zwei Dritteln ausgelagert.

#### Vergleich mit Angestellten

Ganz anders das Selbstbild im Vergleich zu Angestellten. Jeweils über 80 Prozent der EPU sehen bei sich mehr Verantwortung (85 Prozent), höhere finanzielle Risiken (82 Prozent) und größere Notwendigkeit juristischer Kenntnisse (87 Prozent). Fast ebenso viele (78 Prozent) schätzen ihre eigene Arbeitszeiten länger als die von Angestellten ein. 63 Prozent fühlen eine höhere Steuerlast. Bei der Höhe des Verdienstes scheiden sich die Geister: 42 Prozent gaben an, dass EPU mehr verdienen als Angestellte, 41 Prozent sind konträrer Auffassung. Auf der Plus-Seite steht ein Mehr an gesellschaftlichem Ansehen (56 Prozent) für die Kleinunternehmer.

Kritisch gesehen werden starke Einkommensschwankungen, ein genereller Mangel an Krisensicherung sowie Hilflosigkeit gegenüber zahlungsunwilligen oder zahlungsunfähigen Kunden. Auch die doppelte finanzielle Belastung im Urlaub ist für manche ein Problem: Zu den Kosten für die Reise muss der Verdienstentfall addiert werden. Positiv erwähnten die Befragten „mehr persönliche Freiheiten“ und „bessere Zeiteinteilung.“

#### Beruf & Privat

Als Problem wird die Abgrenzung zwischen Berufsleben und Privatleben empfunden, sowohl zeitlich als auch räumlich. Nur 37 Prozent gaben an, Privat- und Berufsleben „sehr gut“ vereinbaren zu können – allerdings kann auch nur ein Prozent das „gar nicht“. Der Rest handelt sich „eher gut“ (50 Prozent) oder „eher schlecht“ (12 Prozent) durch. 30 Prozent der Befragten haben Kinder, 29 Prozent müssen sich um Alte oder Behinderte kümmern.

#### My home is my office

Ein knappes Drittel arbeitet ausschließlich zu Hause, weitere 30 Prozent teilweise. Gut jedes zehnte EPU ist nur beim Kunden tätig (26 Prozent teilweise). Ausnahmslos in eigens gemieteten Räumlichkeiten sind 17 Prozent werktätig, weitere zehn Prozent teilweise.

#### Die Wünsche

„Welche Form von Unterstützung wäre Ihrer Meinung nach erforderlich?“ So lautete eine der offenen Fragen der „Self-Employment“-Untersuchung. Hier eine Auswahl der Antworten:

- „Datenbank mit Überblick über Fördermöglichkeiten für EPU“
- „Wahrnehmung - EPU mit KMU vermischt ... Vorteile gehen von einer Anzahl an Mitarbeitern aus. Förderungen greifen daher nicht“
- „Weiterbildung, die auch für EPU finanziert wird (muss alles selber bezahlen oder frau muss aber arbeitslos sein)“
- „Finanzielle Unterstützungen z.B. Marketingaktivitäten“

Gewünscht werden zum Beispiel Wohnungen mit getrenntem Arbeitsbereich, eine Bürogemeinschaft oder ein eigenes Büro. Aber auch die „punktuelle Zumietung von Besprechungsräumen bei Bedarf in der Stadt“ würde manchen gefallen, zumal „Agentur-Feeling“ für bestimmte Kunden besonders wichtig sei.

#### Zu wenig Geld, zu hohe Steuern

Nur für rund ein Viertel der Interviewten reichen die Einkünfte aus der selbständigen Tätigkeit, um den Lebensunterhalt zu decken. Dazu spricht auch die offizielle Einkommensstatistik Bände: 32.500 Gewerbebetriebe machten 2003 durchschnittlich 6.000 Euro Verlust, weitere 14.500 Selbständige setzten im Schnitt 3.000 Euro in den Sand. Laut flexpower ist auch der übliche Nettoverdienst der Neuen Selbständigen von 800 bis 1.000 Euro nicht gerade berauschend.

Befragt nach den größten Schwierigkeiten für Selbständige verwiesen zwei Drittel auf die gesetzlichen Rahmenbedingungen im Bereich Steuern und Sozialversicherung. Etwas mehr (68 Prozent) erwähnten den anfangs hohen Zeitaufwand bei geringem Einkommen. Etwa jede/r Zweite vermisst Startfinanzierung und (sonstige) Unterstützung durch Familie und Freunde, 44 Prozent klagen über allgemeinen Zeitdruck.

- „Unterstützung beim Clustern (Kleine sollen sich leichter zusammenschließen können)“
- „Steuern anpassen an die, die zu Hause arbeiten“
- „Absetzbarkeit von notwendigen Hilfsleistungen (Kinderbetreuungskosten, Reinigungspauschale Büro/Wohnung ...)“
- „Geringere Sozialversicherung bei kleinen Umsätzen“
- „Sozialversicherung periodennah verrechnen (nicht 2 Jahre danach nachverrechnen)“
- „Umgang mit persönlichen Problemen, wie alleine arbeiten, mit niemandem das Problem diskutieren können“
- „Mehr Wertschätzung für innovative Ideen und mehr Aufträge von staatlichen Einrichtungen“

#### Unten: „Body Augmentation“

Biofeedbackinstallation, alien productions, 1996, Foto: Andrea Sodomka



#### Zu wenig Unterstützung

Nur 52 Prozent sind der Meinung, dass jemand ihre Interessen als Selbständige vertritt. Diese 52 Prozent nannten vorwiegend die Wirtschaftskammer (88 Prozent), die „Wirtschaftspolitik meines Landes“ (21 Prozent) sowie Arbeiterkammer und Gewerkschaft (14 Prozent). Aber nur jede/r Vierte hält die Unterstützung für ausreichend, die der Staat und andere Organisationen (potenziellen) Selbständigen gewähren.

#### Training und Beratung

Mehr als die Hälfte (56 Prozent) hat weder Training noch Beratung in Anspruch genommen. Als Gründe wurden etwa „nicht maßgeschneidert“, „zu teuer“ oder „aus zeitlichen Gründen nicht geeignet“ angeführt. 21 Prozent wurden beraten, 11 Prozent waren bei Trainings und 13 Prozent haben bereits Angebote aus beiden Kategorien genutzt.

Die Hälfte der solcher Art Betreuten gab an, diese Hilfe zum richtigen Zeitpunkt erhalten zu haben, für 36 Prozent kam sie zu spät. Für jeden Achten hingegen kam die Unterstützung zu früh: „Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch gar nicht, was ich alles fragen sollte“, meinten jene.

Ein detaillierter Bericht über die Resultate des Forschungsprojekts wird im Herbst erscheinen und bei FO.FO.S. erhältlich sein.  
<http://www.fofos.at>